

Kurig, Julia; Mattes, Monika

## Historische Bildungsforschung im (post-)digitalen Zeitalter. Das Angebot bildungsgeschichte.de

Oberdorf, Andreas [Hrsg.]: *Digital Turn und Historische Bildungsforschung. Bestandsaufnahme und Forschungsperspektiven*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2022, S. 197-211



Quellenangabe/ Reference:

Kurig, Julia; Mattes, Monika: Historische Bildungsforschung im (post-)digitalen Zeitalter. Das Angebot bildungsgeschichte.de - In: Oberdorf, Andreas [Hrsg.]: *Digital Turn und Historische Bildungsforschung. Bestandsaufnahme und Forschungsperspektiven*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2022, S. 197-211 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-248613 - DOI: 10.25656/01:24861

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-248613>

<https://doi.org/10.25656/01:24861>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

### Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

This document is published under following Creative Commons-Licence: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

*Julia Kurig und Monika Mattes*

## **Historische Bildungsforschung im (post-)digitalen Zeitalter – das Angebot [bildungsgeschichte.de](http://bildungsgeschichte.de)**

Die Historische Bildungsforschung befindet sich seit einiger Zeit in einem digitalen Transformationsprozess, der durch die Corona-Pandemie und die mit ihr verbundene zeitweilige Schließung ‚präsenster‘ Arbeitsorte in Universitäten, Archiven und Bibliotheken seit dem Jahre 2020 weiter beschleunigt worden ist. Bildungshistoriker:innen nutzen für die wissenschaftliche Arbeit mittlerweile selbstverständlich die Möglichkeiten des Internets: So hat sich mit Online-Katalogen, Fachportalen und Retrodigitalisierung von Quellen und Forschungsliteratur die Recherche weitgehend ins Netz verlagert. Auch die Fachinformation im Sinne wissenschaftlicher Kommunikation und Publikation findet längst online statt. Kommunikationsformen wie Mailinglisten, Blogs und Social Media wie Twitter haben die Praxis wissenschaftlichen Kommunizierens und Arbeitens verändert. Die Erkenntnis aber, dass von der medialen Veränderung der Speicherung und Bereitstellung von Wissen auch die methodologischen und epistemologischen Grundlagen wissenschaftlicher Arbeit betroffen sind, dass Informationen, die in Daten vorliegen, andere Erkenntnisprobleme und -potentiale implizieren als Informationen in der Form analoger Objekte, setzt sich erst allmählich durch. Einerseits ist also das Digitale in der bildungshistorischen Forschung wie in ihren Referenzdisziplinen Erziehungs- und Geschichtswissenschaft mittlerweile so verbreitet und ubiquitär, dass man mit guten Gründen vom Anbruch eines „post-digitalen“ Zeitalters sprechen kann (vgl. Cramer 2015; Schmidt 2020), in dem die Unterscheidung von analog und digital, offline und online im Hinblick auf den Vollzug alltäglicher Forschungs- und Arbeitspraktiken immer irrelevanter wird. Auf der anderen Seite aber wird die Reichweite bzw. Eingriffstiefe der Digitalität in die theoretischen Grundlagen und Praktiken der Forschung erst langsam deutlich. Die Reflexion auf das, was sich im Prozess digitaler Transformation und der Ausbreitung digitaler Methoden und Routinen in den epistemologischen Voraussetzungen und den professionellen Standards bildungshistorischer Forschung verschiebt, ist damit nötiger denn je. „Digital History of Education“ ist ein die theoretischen, methodologischen und inhaltlichen Dimensionen der Historischen Bildungsforschung gleichermaßen herausforderndes Projekt, das eine disziplinspezifische Diskussion und Gestaltung des digitalen Wandels nötig macht.

Die Website [bildungsgeschichte.de](http://bildungsgeschichte.de) soll dazu einen Beitrag leisten. Sie wird entwickelt, technisch und redaktionell betreut von der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (BBF) in Berlin. Die BBF ist eine Forschungsbibliothek mit umfangreichen, teils unikalen Bibliotheks- und Archivbeständen zur Geschichte von Bildung und Erziehung im deutschsprachigen Raum und versteht sich als ein Zentrum der Historischen Bildungsforschung in Deutschland.<sup>1</sup> Bereits in der Frühzeit des Internets begann die BBF, ausgewählte Bestände online frei nutzbar zur Verfügung zu stellen. Hierzu gehören virtuelle Text- und Bildarchive<sup>2</sup>, aber auch Online-Editionen.<sup>3</sup> Das hier zu besprechende Projekt [bildungsgeschichte.de](http://bildungsgeschichte.de) stellt einen wichtigen Baustein dar, mit dem die BBF ihre digitalen Aktivitäten intensiviert und im Prozess der digitalen Transformation strategisch ausrichtet. Dieser Beitrag soll als eine Art Werkstattbericht einen Einblick geben in die Genese und das gegenwärtige Angebot von [bildungsgeschichte.de](http://bildungsgeschichte.de) und in die Herausforderungen und Entwicklungsperspektiven digitaler Informationsangebote für die Historische Bildungsforschung insgesamt.

## 1 Projektgenese von [bildungsgeschichte.de](http://bildungsgeschichte.de)

Ausgangspunkt für das Projekt [bildungsgeschichte.de](http://bildungsgeschichte.de) war bereits ein 2015 von der Bibliotheksleitung entwickeltes Konzept für eine Portalfamilie „Bildungsgeschichte online“ mit dem Ziel, die bestehenden, teilweise kooperativen digitalen Angebote der BBF klarer zu strukturieren und für die verteilte Infrastruktur einen Knotenpunkt zu schaffen, der fachlich und nicht an der Bibliothekslogik orientiert sein sollte. Hinzu kam die Überlegung, dass sich mit der beschleunigten Digitalisierung die Art und Weise, wie bildungshistorisches Wissen erzeugt, bewertet, kommuniziert und publiziert wird, zunehmend verändert und Einrichtungen wie die BBF auf diese gewandelten Rahmenbedingungen und Arbeitsweisen hin zum Digitalen mit entsprechenden Angeboten reagieren müssen. Klar war, dass bei der Entwicklung solch neuer Angebote auf mehreren Ebenen anzusetzen ist: Erstens

- 
- 1 Die BBF ist eine Abteilung des DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation: <https://bbf.dipf.de/de>
  - 2 *Scripta Paedagogica* und *Pictura Paedagogica* gehören zu den frühen digitalen BBF-Angeboten für die Bildungsgeschichte des deutschsprachigen Raums, die fortlaufend erweitert werden. *Scripta* enthält u.a die Ergebnisse mehrerer DFG-geförderter Projekte zur retrospektiven Digitalisierung pädagogischer Zeitschriften und Nachschlagewerke bzw. religionspädagogischer Zeitschriften, ferner weitere pädagogische Schriften des 18. bis 20. Jahrhunderts aus dem Bestand der BBF: <https://scripta.bbf.dipf.de/viewer/index/>. *Pictura* bietet Zugang zu verschiedenen Bildsammlungen zur Bildungsgeschichte mit Abbildungen zu Lern- und Unterrichtssituationen, Schulgebäuden und Klassenzimmern, wie auch Bildmaterialien, die als Lehrmittel in den verschiedenen Unterrichtsfächern eingesetzt werden konnten: <https://pictura.bbf.dipf.de/viewer/index/>
  - 3 Die Online-Editionen der BBF umfassen ausgewählte bildungshistorische Texte wie die Gesamtausgabe der Briefe Friedrich Fröbels und den Briefwechsel zwischen Eduard Spranger und Käthe Hadlich. Diese sind nach den Richtlinien der Text Encoding Initiative (TEI) bearbeitet, um eine langfristige Verfügbarkeit zu gewährleisten.

müssen Diskussionen über die Neustrukturierung der Fachinformation und -kommunikation immer fachübergreifend geführt werden. In der BBF geschah dies zunächst durch die 2018 neu ins Leben gerufene AG Digital Humanities, die aus Bildungshistoriker:innen, Informationswissenschaftler:innen, Bibliothekar:innen und Archivar:innen besteht. Zweitens ist, über die Fachöffentlichkeit hinaus, hinsichtlich des „contents“, dessen Auswahl und Zuschnitt stets der Aspekt von Wissenschaftsvermittlung bzw. Wissenschaftskommunikation in die Öffentlichkeit mitzudenken und damit auch der potentiell entgrenzte Kommunikationsraum Internet. Auf der praktischen Ebene bot es sich drittens an, für ein neues digitales Projekt auch neue Organisationsformen und -methoden zu erproben.

Förderlich war hierbei, dass die BBF die bisherigen Arbeitsprozesse ihrer Bibliothek, begleitet durch externe Beratung für Organisationsentwicklung, neu auszurichten begann. In diesem Sinn sollte eine neugegründete und fachübergreifend-interdisziplinär zusammengesetzte kleine Gruppe die Entwicklung einer digitalen Plattform vorantreiben.<sup>4</sup> Dabei galt es, auch quer zu den üblichen Geschäftsgängen einer Bibliothek, Elemente und Methoden des „agilen Projektmanagements“ zu erproben (Porschen-Hueck u. a. 2020). Der Entwicklungsprozess sollte durch das kleine Team „agil“ gesteuert werden: Dies bedeutete, dass in Anlehnung an die SCRUM-Projektmanagement-Methode<sup>5</sup> einzelne Teammitglieder bestimmte Rollen einnahmen (z. B. der/die sog. Product Owner, der die fachlichen Anforderungen stellt und priorisiert oder der/die SCRUM Master, der den Prozess kleinschrittig managt). Ein weiteres Prinzip besteht darin, die in definierte Arbeitspakete und „Meilensteine“ zerlegten Aufgaben und Anforderungen in einem konkreten Zeitraum in Form sog. Sprints abzarbeiten. Der Grundgedanke für ein solch iteratives Vorgehen ist, dass in zeitlich klar begrenzten Phasen in sich abgeschlossene Teilstücke entstehen. Dies sollte die Möglichkeit eröffnen, Fehlentwicklungen früher zu erkennen und zu korrigieren bzw. Konzepte anzupassen. Im Fall von bildungsgeschichte.de erwies sich dieses Vorgehen als geeignet, um mit der konzeptionellen Offenheit in der ersten Projektphase produktiv umzugehen und gleichzeitig durch viele kleine Schritte (Workshops für Webdesign und für die Einwerbung von Beiträgen, Layoutentscheidungen, Pressemitteilungen, Projektvorstellungen etc.) kontinuierlich Zwischenergebnisse zu erzielen.

Zur Projektgenese gehört, dass Zielsetzung und konzeptioneller Zuschnitt zunächst noch relativ offen waren. Fest stand lediglich, dass die geplante digitale Infrastruktur der zentralen bildungshistorischen Zeitschrift im deutschsprachigen Raum, dem „Jahrbuch für Historische Bildungsforschung“, das von der Sektion Historische Bil-

---

4 Zum engeren Projektteam unter der Hauptverantwortung von Lars Müller gehörten zunächst Stefanie Kollmann und Monika Mattes. Dieses war eingebettet in die Diskussionen der AG Digital Humanities an der BBF, in der mit Sabine Reh und Stefan Cramme auch die Leitung der BBF vertreten ist. Julia Kurig übernahm die Redaktionsstelle im Dezember 2020 und gestaltet das Angebot seitdem.

5 Vgl. mit weiteren Literaturhinweisen <https://de.wikipedia.org/wiki/Scrum> (Zugriff: 26.10.2020).

dungsforschung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) in Verbindung mit der BBF herausgegeben wird, sowie bestehenden und künftigen Editionen einen Platz bieten sollte. Die Ideen kreisten zunächst um das Konzept eines Wissensportals im Sinne eines zentralen Online-Sucheinstiegs, mit dem bildungshistorisch Forschende und Interessierte an Quellen, Daten und Themen der Historischen Bildungsforschung gelangen könnten. Dabei sollte es nicht um ein weiteres Angebot der BBF zusätzlich zu den schon bestehenden virtuellen Bild- und Textarchiven gehen, sondern um eine Infrastruktur im Netz, die institutionenübergreifend digitalisierte Dokumente wie z. B. Schulprogramme oder Rechtsquellen bündelt.<sup>6</sup> Neben dem Zugang zu relevanten digitalisierten Quellenbeständen sollten zudem bildungshistorische Fachinformation bzw. Orientierungswissen für Neueinsteiger:innen in die Bildungsgeschichte angeboten und kommentierte thematische Bibliografien und Zeitdiagnosen mit Blogcharakter eingebunden werden. Dass sich die Konzeption dann jedoch zunehmend von einem Fachportal in Richtung eines Datajournals konkretisierte, lag, neben der generellen Diskussion um Forschungsdaten in den Geisteswissenschaften (vgl. Reh u. a. 2020), an folgenden weiteren Faktoren: zum einen den Erwartungen der Forschungscommunity, zum anderen der Abgrenzung zu früheren bzw. bestehenden Fachinformationsangeboten und schließlich der Frage, was beim Betreiben einer solchen Plattform personell überhaupt leistbar ist. Um das neue Online-Angebot nicht an den Nutzungsbedürfnissen vorbei zu kreieren, war die Nutzendenperspektive von Anfang an wichtig. So wurden Kolleg:innen des Forschungsbereichs der BBF früh einbezogen, um sinnvolle Kategorien und Unterkategorien für das Menü der Website zu entwickeln. Ein weiterer methodisch wichtiger Schritt war es, die bildungshistorische Community und ihre Informations- und Kommunikationsbedürfnisse mithilfe von Expert:inneninterviews einzubeziehen. Die Ende 2018 mit Bildungshistoriker:innen unterschiedlichen Alters und verschiedener Qualifikationsstufe geführten Interviews waren insofern aufschlussreich, als sie zum einen die vermutete Bandbreite bei der Nutzung digitaler Quellen und Methoden bestätigten: Wie andere Geisteswissenschaften befinde sich die Historische Bildungsforschung – so die Einschätzung der Befragten – in einem Stadium, in dem das hybride wissenschaftliche Arbeiten vorherrschend sei. Der Einsatz digitaler Quellen und E-Periodika setze sich vor allem in der Lehre durch. Auch wenn das Digitale omnipräsent zu sein scheint, war allen Befragten bewusst, dass erst ein Bruchteil der für Bildungshistoriker:innen relevanten Quellen überhaupt digitalisiert ist. Was Forschungsmethoden angehe, kämen zwar quantitative Auswertungsmethoden zum Einsatz, digitale Methoden im engeren Sinn jedoch bisher noch wenig.

6 Eine andere, in Richtung Metasuche gehende Ausrichtung verfolgt das etwa zeitgleich entstandene Wissensportal *Bildungsgeschichte Schweiz*, das Quellen und Daten der Historischen Bildungsforschung für die Schweiz bereitstellt: <https://www.bildungsgeschichte.ch>. Zwischen BBF und dem Schweizer Projekt bestand ein enger Austausch und die namentliche Nähe von [bildungsgeschichte.de](http://bildungsgeschichte.de) war beabsichtigt im Sinne, dass es sich um komplementäre Angebote handelt.

Zum anderen formulierten die Interviewten Erwartungen und Anregungen, die der weiteren Schärfung des Konzepts dienlich waren. So war für die Befragten ein Online-Publikationsformat vorstellbar, das sich an eine breitere Zielgruppe von bildungshistorisch Interessierten richtet. Wertvoll waren Hinweise, die die Rolle der BBF problematisierten, die mit Auswahl und Bereitstellung von Fachinformation auch in die Disziplin hineinwirkende Relevanzentscheidungen treffe. Solche Entscheidungen müssten – so die Interviewten – von der bildungshistorischen Community möglichst gemeinsam getroffen und reflektiert werden mit Blick auf sich verändernde Forschungspraktiken und Sichtbarkeiten. Die Interviews machten deutlich, dass die BBF mit dem neuen Format auch konkrete Impulse in der (Sub-)Disziplin Historische Bildungsforschung setzen kann, um den Umgang mit Digitalität, also mit digitalisierten Quellen, digitalen Formaten und Methoden ‚einzuüben‘.

Das anfängliche Konzept sah als Beitragstyp die wissenschaftliche Beschreibung und Kontextualisierung von digitalisierten Quellen bzw. Datenbeständen mit folgendem Standard vor: eigene Digital Object Identifier (DOI)<sup>7</sup> für jeden Beitrag, eine ORCID-ID<sup>8</sup> für deren Autor:in und eine Zotero-Literaturliste, die es erlaubt, Literaturhinweise in das eigene Literaturverwaltungsprogramm zu importieren. Mit Blick auf die geplante zukünftige Redaktionsstelle implizierte das Konzept Anknüpfungs- und Erweiterungsmöglichkeiten für andere Beitragsarten, ohne hier jedoch vorgreifen zu wollen. Was das Erscheinungsbild der Website betrifft, ließ sich das Team durch die Recherche zu Online-Auftritten anderer wissenschaftlicher Informationsanbieter inspirieren und entschied sich für ein professionelles, von einer externen Agentur entworfenes und im Dezember 2019 fertig gestelltes Webdesign. Man wählte Wordpress als Content-Management-System, das als open source vergleichsweise günstig ist und die benötigte Flexibilität für zukünftige Erweiterungen aufweist. Im Januar 2020 lud das Team potentielle Autor:innen aus dem Forschungsbereich der BBF, aber auch aus der Staatsbibliothek zu Berlin und der Humboldt-Universität zu einem Workshop ein, um die ersten Beiträge einzuwerben. Mitte Februar 2020 lagen die ersten vier Beiträge vor. Im März 2020 wurde die Website freigeschaltet und in den Folgemonaten auf unterschiedlichen Kanälen, im Oktober etwa auf H-Soz-Kult, beworben (vgl. Mattes 2020). Ende 2020 wurde schließlich eine feste Redaktionsstelle eingerichtet, mit der das Angebot von bildungsgeschichte.de deutlich an Kontur und Umfang gewonnen hat.<sup>9</sup>

7 DOIs werden als persistente digitale Identifier für Online-Artikel wissenschaftlicher Fachzeitschriften verwendet. Im Gegensatz zu URLs verändern sich DOIs nicht.

8 Die bei der internationalen non-profit Organisation ORCID zu beantragende Open Researcher and Contributor ID ist ein persistenter, international anerkannter Identifier für Wissenschaftler:innen.

9 Vgl. das Interview mit der neuen Redakteurin und Wissenschaftlichen Mitarbeiterin für das Projekt bildungsgeschichte.de, Julia Kurig, im Januar 2020: <https://dipfblog.com/2021/01/21/digitale-resourcen-fuer-die-historische-bildungsforschung-leichter-finden-und-nutzen/>

## 2 Bildungsgeschichte.de, Historische Bildungsforschung Online (HBO) und die Seiten der Sektion – Abgrenzung und Arbeitsteilung

Die Konzeption und Diskussion des neuen digitalen Angebots bildungsgeschichte.de stand auch im Zusammenhang mit der zeitgleich stattfindenden Neustrukturierung der bildungshistorischen Fachinformation und -kommunikation. Dabei ging es vor allem um die bereits 1999 eingerichtete und von der BBF und der bildungshistorischen Sektion der DGfE getragene Seite „Historische Bildungsforschung Online“ (HBO).<sup>10</sup> Die Website bot bildungshistorisch Forschenden und Interessierten Informationen zu bildungshistorischen Projekten, Call for papers, Beiträge zu Tagungen und Kongressen sowie Rezensionen, Termine und die Mailingliste PAED-HIST-L. Nach einer Neugestaltung von HBO 2006 und durch Integration in das Fachportal Pädagogik konnten Forschende und Interessierte dort eigenständig Ankündigungen und Beiträge eintragen. Aufgrund einer Neukonzeption des Fachportals Pädagogik konnte die Seite ab 2017 allerdings nicht mehr gepflegt werden. HBO sollte daher abgeschaltet und mit bildungsgeschichte.de ein Nachfolgeangebot geschaffen werden.<sup>11</sup>

Bildungsgeschichte.de hat gegenüber HBO konzeptionell wie inhaltlich allerdings einen anderen Charakter, der sich neben der differentiellen Zielsetzung auch aus der Neujustierung der bildungshistorischen Fachkommunikation ergibt: Tagungsberichte, Call for papers und Terminankündigungen aller Art werden seit 2017 auf den Seiten der Sektion Historische Bildungsforschung der DGfE veröffentlicht.<sup>12</sup> Für bildungshistorische Rezensionen sind mittlerweile spezielle Seiten wie H-Soz-Kult<sup>13</sup>, die führende Informations- und Kommunikationsplattform für Historiker:innen, und die vom Klinkhardt-Verlag herausgegebene und seit Mitte 2020 wieder verstärkt Rezensionen zu bildungshistorischen Neuerscheinungen publizierende Online-Rezensionszeitschrift „Erziehungswissenschaftliche Revue“<sup>14</sup> zuständig. Anstatt mit diesen etablierten Angeboten zu konkurrieren, erscheint es sinnvoller, deren Rezensionen zu sammeln und auf bildungsgeschichte.de zu verlinken.

10 Bis 2021 zu erreichen unter: <http://www.historische-bildungsforschung-online.de/hbo/>

11 HBO bietet mit Projektbeschreibungen, mit Berichten und Ankündigungen von Tagungen und Ausstellungen, mit Vorträgen, Rezensionen und Linklisten eine hervorragende Materialgrundlage, um personelle, thematische und fachliche Entwicklungsprozesse in der Historischen Bildungsforschung im deutschsprachigen Raum zwischen 1999 und 2017 nachzuvollziehen. Als ein solches Archiv für die Geschichte der Disziplin möchte die BBF es mittelfristig wieder zugänglich machen.

12 <https://www.dgfe.de/sektionen-kommissionen-ag/sektion-1-historische-bildungsforschung>

13 <https://www.hsozkult.de>

14 <https://www.klinkhardt.de/ewr/>. Mitte des Jahres 2020 haben Esther Berner (Hamburg), Sandra Wenk (Halle) und Julia Kurig (Hamburg) die Redaktion für die Rubrik „Historische Erziehungswissenschaft“ übernommen, was sich in einer deutlichen Zunahme von Rezensionen historischer Publikationen seit Ausgabe Nr. 4/2020 (September/Oktober) abbildet (<https://www.klinkhardt.de/ewr/issue/60/131.html>).

### 3 Entwicklungen und Herausforderungen von *bildungsgeschichte.de* seit dem Launch der Website

Wer heute die Website *bildungsgeschichte.de* aufruft, trifft mit den dort verlinkten Rezensionen und Bänden des Jahrbuchs für Bildungsgeschichte auf vertraute Formate, gleichzeitig aber auch auf zwei neue Textformen. So profilierte sich nach dem Start der Seite zunächst der Beitragstyp des Data Paper – eine Textsorte, die sich in sog. Data Journals für die Veröffentlichung und Dokumentation von Datensätzen etabliert hat.<sup>15</sup> Diesem folgte mit der verstetigten Redaktion eine neue Rubrik und Textsorte, die die Chancen des Digitalen für die intensivere Kommunikation bildungshistorischen Wissens in die Öffentlichkeit nutzen will: die bildungshistorische Kolumne. Wie nun haben sich diese beiden Angebote in den letzten Monaten entwickelt und bewährt? Mit welchen redaktionellen Erfahrungen und Herausforderungen waren sie verbunden? Aber auch: Wie und auf welcher Entscheidungsgrundlage vollzog sich die Platzierung von *bildungsgeschichte.de* in der digitalen bildungshistorischen Informationslandschaft?

#### 3.1 Data Paper – das zentrale Angebot für die Reflexion und Gestaltung des digitalen Wandels in der Historischen Bildungsforschung

Das zentrale Angebot im Hinblick auf die Herausforderungen der digitalen Transformation sind die sog. Data Papers. Damit lehnt sich *bildungsgeschichte.de* an das Konzept eines Data Journals an und adaptiert diese Textsorte für bildungshistorische Bedürfnisse. Vorgestellt werden in diesen Papers digitale Quellensammlungen und Datensätze, Web-Archive und Repositorien, Forschungsdatensätze und -korpora, auch Tools, Computerschnittstellen und Forschungsumgebungen, die für die bildungshistorische Forschung von Bedeutung sind. Für Forschende, die mit den unterschiedlichsten Daten arbeiten, diese eventuell selbst erstellt haben, sind die Data Papers eine Möglichkeit, ihre Daten persistent referenzierbar zu veröffentlichen und sie in der Community der bildungshistorisch Forschenden und Interessierten bekannt und zitierbar zu machen. Andere Forschende werden informiert über solche nachnutzbaren digitalen Angebote und erhalten weiterführende Informationen. Denn digitale Quellensammlungen, Datensätze usw. sind keineswegs selbsterklärende, sondern komplexe und voraussetzungsreiche Ressourcen. Data Papers ordnen die digitalen Ressourcen daher nicht nur bildungshistorisch ein, sondern klären auch, um was für Daten oder Quellen es sich handelt, wer sie wann publiziert hat, aus welchen Forschungskontexten sie stammen bzw. wie man sie forschungshistorisch kontextualisieren muss. Beschrieben werden soll, in welcher Ordnungs- und Infrastruktur sie vorliegen, welche Me-

15 Auf der Seite *forschungsdaten.org* wird eine Liste von Data Journals gepflegt: [https://www.forschungsdaten.org/index.php/Data\\_Journals](https://www.forschungsdaten.org/index.php/Data_Journals). Für Data Papers in den Sozial- und Humanwissenschaften hat sich das Journal „Research Data Journal for the Humanities and Social Sciences“ etabliert, das Open Access vom Brill Verlag publiziert wird: <https://brill.com/view/journals/rdj/rdj-overview.xml>



tadaten vorhanden sind, schließlich auch, wie man sie bildungshistorisch nutzen kann bzw. welche Fragen sie beantworten können. Oft werden digitale Quellen und Daten innerhalb bestimmter Projekte erhoben, durch deren Fragestellungen und Perspektiven sie in ihrer Zusammenstellung und Struktur bestimmt werden, ohne dass diese Struktur aber noch nachvollziehbar ist, nachdem sie in spezifischen Repositorien abgelegt worden sind. Data Papers leisten in solchen Fällen eine Re-Kontextualisierung, erklären und bewerten die technische Infrastruktur und sichten bzw. beurteilen die bildungshistorische Relevanz.

Die Erfahrungen des ersten Jahres Redaktionsarbeit zeigen dabei, dass es – je nach Autor:innen-Herkunft – vor allem drei Herausforderungen sind, die mit der Erstellung und Publikation der Textsorte „Data Paper“ verbunden sind und aus der dafür notwendigen Zusammenführung wissenschaftlicher, infrastruktureller und technischer Perspektiven resultieren: 1. Viele der für die Historische Bildungsforschung interessanten digitalen Ressourcen sind nicht im Kontext der bildungshistorischen Forschung entstanden und auch nicht auf ihre Interessen zugeschnitten. Das bedeutet, dass die jeweils zuständigen Projektmitarbeiter:innen zwar das Angebot fundiert darstellen können, aber in der Regel keine bildungshistorische Expertise haben. Es sind z. B. Germanist:innen, die eine bestimmte Datenbank oder digitale Edition erstellt haben, diese dann aber nicht unbedingt bildungshistorisch perspektivieren. Dasselbe gilt für Autor:innen aus dem Umfeld der Bibliotheken und Archive, die das Material vor allem unter bibliothekarischen Gesichtspunkten einordnen und bewerten: Auch hier muss die bildungshistorische Kontextualisierung in enger Zusammenarbeit zwischen Autor:innen und Redaktion vorgenommen werden. 2. Wenn Bildungshistoriker:innen ihrerseits bestimmte Ressourcen darstellen, die sie nutzen oder sogar erstellt haben, haben sie nicht immer ausreichende Kenntnisse über die technischen Details der Daten und deren Archivierung bzw. der IT-Infrastruktur, z. B. zu den Lizenzen oder Austauschformaten. Auch diese Informationen müssen dann gemeinsam mit der Redaktion erarbeitet und hinzugefügt werden. 3. Probleme der Vermittlung von Wissenschaft, Infrastruktureinrichtungen und Technik stellen sich auch im Hinblick auf Beiträge von IT-Verantwortlichen. Wenn diese als Expert:innen für die technische Umsetzung und Gestaltung z. B. einen bestimmten Datensatz detailliert vorstellen, muss dies wiederum an die Verständnismöglichkeiten und Nutzungsbedürfnisse der bildungshistorischen Community angepasst werden. Denn IT-spezifische Logiken und Begrifflichkeiten entsprechen nicht denen der bildungshistorischen Forschung und müssen daher ‚übersetzt‘ werden.

Insgesamt gilt also: Die Herausforderungen von Data Papers liegen in der Verbindung und Zusammenführung verschiedenartiger Terminologien und Perspektiven. Mehreren Beiträgen ist dies 2020/21 hervorragend gelungen, von denen hier nur einzelne stellvertretend erwähnt werden können wie z. B. die Data Papers zum Kon-

volut WegehauptDigital<sup>16</sup>, einer Sammlung digitalisierter Kinder- und Jugendliteratur aus der Staatsbibliothek zu Berlin, oder zu den auf „histat“ digital zugänglichen Daten und Tabellen des „Datenhandbuchs zur deutschen Bildungsgeschichte“.<sup>17</sup> Anregende Beispiele sind u. a. auch die Beiträge zur Sammlung der digitalisierten „Kopierbücher“ Pestalozzis aus seinem Institut in Yverdon<sup>18</sup>, zu einem Datensatz, der alle 4215 Absolventen des bildungshistorisch berühmten Gymnasiums Illustre in Gotha zwischen den Jahren 1524 und 1882 enthält und vielfältige Forschungsperspektiven bietet<sup>19</sup>, und zur „Forschungsdatenbank Gelehrte Journale und Zeitungen der Aufklärung“<sup>20</sup>, die die Bildungsgeschichte des 18. Jahrhunderts aus dem Blickwinkel der für die Aufklärung so wichtigen Rezensionszeitschriften zu erschließen erlaubt.

Im Texttyp Data Paper wird die Herausforderung erkennbar, sich als Bildungshistoriker:in mit zwei Arbeitsbereichen und deren Logiken intensiver als früher befassen zu müssen: dem der Infrastruktureinrichtungen, also der Bibliotheken und Archive zum einen, und dem der Informationstechnik zum anderen. Zum Ersten: Infrastruktureinrichtungen haben im Prozess der Digitalisierung eine enorme Bedeutung. Denn hier werden die Strukturen geschaffen, die die wissenschaftliche Arbeit unmittelbar beeinflussen. Bereits im Druckzeitalter sind Bibliotheken und Archive die zentralen Orte der Wissensaufbewahrung und mit ihren Aufbewahrungs-, Sammlungs-, Ordnungs- und Selektionskriterien selbst immer Akteure im Prozess der wissenschaftlichen Wissensproduktion gewesen (vgl. Müller 2019a). Dieser Akteurs-Charakter der Infrastruktureinrichtungen tritt im Prozess des digitalen Wandels noch deutlicher zutage – werden hier doch die zentralen Entscheidungen im Hinblick darauf getroffen, welche Dokumente und Artefakte in welcher Weise digitalisiert werden, in welchen Formaten und mit welchen Kontextdaten sie bereitgestellt werden. „Es sind die Infrastruktureinrichtungen, die Bibliotheken und Archive, die die Brücke zwischen physischem Original und dessen digitaler Beschreibung (den Metadaten) sowie der digitalen Repräsentation der Vorlage (dem Digitalisat) errichten“ (Müller 2019b, 4f.). Je mehr die Historische Bildungsforschung daher von digitalen Verfahren durchdrungen

16 Putjenter, S. (2020): Kinder- und Jugendsachliteratur: die Sammlung WegehauptDigital. In: bildungsgeschichte.de, Berlin. DOI: <https://doi.org/10.25523/32552.3>

17 Ruoss, T. (2020): Bildungsgeschichte als quantifizierende Sozialgeschichte: bringing a dead man back to life? In: bildungsgeschichte.de, Berlin. DOI: <https://doi.org/10.25523/32552.7>

18 Horlacher, R. (2021): Die Kopierbücher aus Pestalozzis Institut in Yverdon als Quelle für eine Sozial- und Kulturgeschichte von Erziehung und Bildung. In: bildungsgeschichte.de, Berlin. DOI: <https://doi.org/10.25523/32552.10>

19 Simons, O. (2021): Wer waren die Absolventen des Gothaer Gymnasiums Illustre? Ein neuer Datensatz für die Erforschung der Schul- und Bildungsgeschichte von der Reformation bis ins 19. Jahrhundert. In: bildungsgeschichte.de, Berlin. DOI: <https://doi.org/10.25523/32552.11>

20 Dietzel, S., Eilhammer, M. & Memmle, S. (2021): Die Forschungsdatenbank Gelehrte Journale und Zeitungen der Aufklärung – ein Fundus für die Historische Bildungsforschung. In: bildungsgeschichte.de, Berlin. DOI: <https://doi.org/10.25523/32552.12>

wird, desto notwendiger braucht es nicht nur ein Forschungsdatenmanagement, für dessen Gestaltung Infrastruktureinrichtungen und Forschung kooperieren müssen (vgl. ebd.), sondern auch eine Debatte über die epistemologischen und methodologischen Fragen, die der digitale Wandel aufwirft.

Zum Zweiten: Eine weitere Herausforderung für bildungshistorisch Forschende ist die Entwicklung von Kompetenzen, die unter dem Begriff der „Digital Literacy“ (vgl. König 2020) zusammengefasst werden. Diese umfasst all das, was für informiertes und kritisches historisches Forschen im digitalen Raum notwendig ist, d. h. die Fähigkeit, digitalisierte Primärquellen, Sekundärliteratur und auch Medien zu finden, kritisch zu bewerten und reflektiert zu verwenden. Dazu gehören methodische, rechtliche und ethische Kenntnisse – im Hinblick darauf, welche Materialien wie verwendet werden dürfen und wie sie zitiert werden müssen –, sowie eben auch (informations-)technische Kenntnisse. Denn im spezifischen Anwendungsfall müssen Fragen beantwortet werden wie: Was können Suchmaschinen und was können sie nicht? Nach welchen Algorithmen funktionieren sie? Wie unterscheiden sich born-digital- von retrodigitalisierten Quellen? Nach welchen Prinzipien haben Text- und Bildarchive und Datenbanken ihr Material ausgewählt, welche Verwendungsweisen ermöglichen sie durch die von ihnen gewählten Datenformate und welche schließen sie aus? Welche Metadaten werden zur Verfügung gestellt, welche Informationen geben sie mir und welche nicht? Dabei müssen herkömmliche Methoden der Quellenkritik in Zukunft zu einer digitalen Quellenkritik weiterentwickelt und digitale Praktiken reflektiert und standardisiert werden (vgl. Fickers 2020). Digital Literacy bedeutet darüber hinaus auch, die Vor- und Nachteile, Erkenntnispotentiale und -beschränkungen des Einsatzes neuer digitaler Methoden abschätzen, traditionelle und digitale Methoden intelligent verknüpfen und auch narrative Strategien der Geschichtsdarstellung und -schreibung an digitale Erfordernisse anpassen zu können. Für all dies müssen (Bildungs-)Historiker:innen zwar nicht gleich ein ganzes Informatikstudium absolvieren. Aber sie müssen bereit sein, herkömmliche, aus der Buch- und Druckkultur stammende Kompetenzen digital zu ergänzen, zu erweitern und/oder zu transformieren. Diesen Prozess will bildungsgeschichte.de mit seinen Data Papers anregen.

### 3.2 Die bildungshistorische Kolumne

Zur Erweiterung traditioneller Kompetenzen und Orientierungen gehört auch die Akzeptanz anderer Publikationsformen (vgl. Digitales Publizieren 2021). Die zunehmende Digitalisierung wissenschaftlichen Arbeitens erfordert neue Textsorten, denn das Medium ‚arbeitet mit‘ am Denken und Schreiben. Diese Erkenntnis macht weder das mediale Zentrum geistes- und sozialwissenschaftlicher Fach- und Publikationskulturen – die Monographie – hinfällig, noch stellt sie die Notwendigkeit, Existenz und mediale Logik etablierter wissenschaftlicher

Periodika in Frage. Allerdings ist mit dem Medienwandel hin zur Digitalität die Herausforderung verbunden, Wissenschaft anders zu kommunizieren. Das Internet lässt neue Räume der Kommunikation entstehen und zwingt mit seinen entgrenzenden Implikationen und heterogeneren Akteursgruppen auch die Wissenschaft, an diesen Räumen zu partizipieren. Diese Situation sollte die Historische Bildungsforschung als Chance für sich nutzen. Dabei geht es weniger um die Transformation etablierter Verfahren der Methoden- und Ergebnissicherung oder disziplinärer Qualitätsstandards, sondern um eine verstärkte Präsenz und Kommunikation bildungshistorischer Forschungsergebnisse in die Community der bildungshistorisch Forschenden und Interessierten einerseits, aber auch in die allgemeine, durch Digitalisierung und Open Access tendenziell entgrenzte Öffentlichkeit andererseits. In einer historische Zugangsweisen zunehmend in Frage stellenden wissenschaftspolitischen Kultur ist es zudem wichtig, die Relevanz historischer Forschung sowie die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit historischer Expertise für gegenwärtige Fragen in einer öffentlichkeitswirksameren Form zu demonstrieren als sie der bildungshistorische Fachaufsatz bietet. Hier eröffnet das Internet – relativ einfach zu realisieren und finanziell unaufwendig – neue Möglichkeiten für Transfer und Wissenschaftskommunikation.

Vor diesem Hintergrund wurde auf [bildungsgeschichte.de](http://bildungsgeschichte.de) die Rubrik „Kolumne“ eingerichtet, in der aktuelle Themen aus einer bildungshistorischen Perspektive essayistisch, unterhaltsam und zugleich informativ behandelt werden sollen. Der Begriff von „Aktualität“ ist dabei weit – Aufhänger können aktuelle gesellschaftliche Diskurse, gegenwärtige Probleme, aber auch Jahrestage oder Jubiläen pädagogisch bzw. historisch relevanter Ereignisse, Personen oder Institutionen sein. Die Kolumne soll zwischen Fachcommunity, Wissenschaft und interessierter Öffentlichkeit vermitteln, sie darf meinungsstark oder abwägend sein, soll eine reflektierte Position beziehen und die Leistungsfähigkeit bildungshistorischer Expertise für das Verständnis gegenwärtiger Probleme und Herausforderungen demonstrieren. Dieser auf Wissenschaftskommunikation zielende und bislang im historischen Wissenschaftsbetrieb noch eher unübliche Beitragstyp sollte die drei Grundregeln für das Verfassen webgerechter Texte beachten: Kürze, Übersichtlichkeit und Aufmerksamkeitsgewinnung.<sup>21</sup> Dies bedeutet, dass die Autor:innen einer bildungshistorischen Kolumne Prinzipien wie eine übersichtliche Gliederung mittels Zwischenüberschriften und eine klare und fokussierten Gedankenführung berücksichtigen müssen. Da sich die Logik der Darlegung bei digitalen Texten umgekehrt zu derjenigen wissenschaftlicher Texte verhält, müssen hier die wichtigsten Informationen grundsätzlich am Anfang und nicht im Fazit formuliert werden. Zudem dürfen sich Autor:innen Gedanken machen über informative, Aufmerksamkeit erregende

21 Diese sind nicht neu, sondern knüpfen an die lange rhetorisch-lateinische Tradition an und formulieren deren Prinzipien – *brevitas* (Kürze), *perspicuitas* (Übersichtlichkeit), *dispositio* (Anordnung), *attentum parare* (Aufmerksamkeit gewinnen) – neu, vgl. Gassner 2012, 415.

(und natürlich zugleich seriöse und sachliche) Überschriften und attraktive Teaser, mit denen die Beiträge auf der Homepage angekündigt werden. Auch die Sprache sollte aufgrund der potentiell unbegrenzten Verbreitung der Beiträge ‚journalistisch‘ angepasst werden, indem man kurze Sätze wählt, aktive Satzkonstruktionen bevorzugt und so allgemeinverständlich wie möglich formuliert. Im Hinblick auf die Suchmaschinenoptimierung eines Textes sollten zudem Schlüsselbegriffe definiert und offensiv im Text verwendet werden.

Die digitale Kolumne darf und soll – wie die Data Papers – die nicht-linearen digitalen Prinzipien der Vernetzung und der Multimedialität aufnehmen (vgl. Müller 2012). Der (Hyper-)Link ist dabei das entscheidende neue Gestaltungs- und Strukturierungsmittel, er belegt nicht nur eigene Aussagen durch den Verweis auf die entsprechenden Dokumente oder Literatur, sondern verweist auch auf weiterführende Informationen. Das Prinzip der Multimedialität bedeutet, dass der digitale Text verschiedene mediale Informationsträger zu verbinden vermag, indem er mit audiovisuellen Medien wie Videos, mit Bildern, Fotos oder Audios kombiniert wird. Diese Möglichkeiten stärker in das eigene Schreiben einzubeziehen, die Potentiale anderer medialer Informationsträger für das Verfassen von Texten und die Darstellung von Forschungsergebnissen zu nutzen, dabei auch die eigenen narrativen Strategien multimedial anzupassen, ist vor allem für die traditionell textzentrierten Geistes- und Sozialwissenschaften eine Herausforderung. Welche Rückwirkungen diese neuen medialen Möglichkeiten auf das wissenschaftliche Arbeiten und Forschen selbst haben werden, bleibt abzuwarten.

Bereits zahlreiche Beiträge auf bildungsgeschichte.de haben sich an die neue Textsorte „Kolumne“ gewagt. Exemplarisch herausgegriffen seien Peter Drewek, der die Befürchtung langfristiger Lern- und Einkommensverluste durch Corona-bedingte Schulschließungen im Lichte bildungshistorischer Erkenntnisse kommentiert,<sup>22</sup> und Anja Giudici's Beitrag über den Aufstieg der westeuropäischen radikalen Rechten, der aufzeigt, warum sich die Historische Bildungsforschung mit dem Phänomen beschäftigen muss.<sup>23</sup> Dass englischsprachige Beiträge willkommen sind, zeigen etwa Peter Staudenmaiers Bemerkungen über die heute nach wie vor fehlende kritisch-historische Perspektive auf Rudolf Steiner und die Waldorf-Bewegung<sup>24</sup> oder Adam Laats, dessen Beitrag der Frage nachgeht, ob es sich beim Thema Kreationismus in Schulen um ein rein US-amerikanisches Phänomen handelt.<sup>25</sup> Alle neuen Beiträge auf bildungsgeschichte.de werden mittlerweile getwittert. Der Mikrobloggingdienst

22 Drewek, P. (2021): Langfristige Lern- und Einkommensverluste durch Corona-bedingte Schulschließungen? In: bildungsgeschichte.de, Berlin. DOI: <https://dx.doi.org/10.25658/79sy-y378>

23 Giudici, A. (2021): Bildungshistorische Perspektiven auf den Aufstieg der westeuropäischen radikalen Rechten. In: bildungsgeschichte.de, Berlin. DOI: <https://doi.org/10.25658/rjyv-0083>

24 Staudenmaier, P. (2021): Why Waldorf Education Needs Critical Historical Perspective. In: bildungsgeschichte.de, Berlin. DOI: <https://doi.org/10.25658/ctxc-en51>

25 Laats, A. (2021): Creationism in Schools – A Paper Tiger. Historical Reflections from a U.S. Perspective, in: bildungsgeschichte.de, Berlin. DOI: <https://doi.org/10.25658/rj5x-nm10>

hat sich zu einem zentralen Baustein zielgruppenspezifischer Wissenschaftskommunikation entwickelt. Mit dem Twitter-Account von bildungsgeschichte.de<sup>26</sup>, dem der BBF<sup>27</sup> und dem der Emerging Researcher, der Nachwuchsorganisation der Sektion Historische Bildungsforschung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft<sup>28</sup>, gibt es mittlerweile ein reges deutschsprachiges bildungshistorisches Informationsangebot im Bereich der Sozialen Medien.

#### 4 Ausblick

Das Projekt bildungsgeschichte.de ist angetreten mit dem doppelten Ziel, einerseits die bildungshistorische Community über relevante digitale Ressourcen zu informieren und andererseits für einen verstärkten Transfer bildungshistorischen Wissens in die Öffentlichkeit zu sorgen. Ersterem Ziel dienen die Data Papers, die Informationen zur bildungshistorischen Relevanz digitaler Bestände mit technischen und informationswissenschaftlichen Hinweisen verbinden und auf einschlägige Literatur zum jeweiligen Thema hinweisen. Letzteres Ziel wird durch die erst jüngst gestartete Textsorte der bildungshistorischen Kolumne anvisiert, die die Möglichkeiten des Internets für eine öffentlichkeitswirksamere Platzierung bildungshistorischer Themen, Reflexionen und Forschungsergebnisse nutzen will. Gerade die Kolumne richtet sich nicht nur an bildungshistorisch Forschende, sondern erweitert die Zielgruppe tendenziell auf alle pädagogisch und an aktuellen Themen Interessierten.

Entstehung und Entwicklung von bildungsgeschichte.de zeigen gleichermaßen die Chancen wie auch die Herausforderungen und offenen Fragen, die mit dieser neuen digitalen Plattform und ihren Publikations- und Textformaten verbunden sind. Diese versteht sich als Einladung an Bildungshistoriker:innen, sich mit digitalen Formaten und Textsorten auseinanderzusetzen und auf diese Weise den Digitalisierungsprozess ihrer Disziplin aktiv und kritisch-reflexiv zu begleiten. Gleichzeitig möchte sie dazu anregen, mit der Kolumne neue Textformate zu erproben, die sich im Sinne eines bildungshistorischen Kommentars an ein breiteres Lesepublikum richten und damit den vielfach geforderten Wissenschaftstransfer leisten können (vgl. Arendes 2020).

Zu den Herausforderungen gehört, dass die Digitalisierung die alten Arbeitsteilungen und Abgrenzungen der an der Wissensproduktion beteiligten Akteur:innen aufweicht und zu Gewichtsverschiebungen zwischen der fachwissenschaftlichen Perspektive und der von Informationsinfrastrukturen führt. Wichtig wird es in diesem Zusammenhang für die Historische Bildungsforschung sein, entsprechende

---

26 Bildungsgeschichte.de twittert unter @bildungsg\_e\_de.

27 Die BBF twittert unter @BBF\_DIPFBerlin.

28 Hier twittern derzeit Andreas Oberdorf und Lilli Riettiens unter dem Account @HistEdGER. Unter dem Hashtag #forschungswitnern haben die Emerging Researchers hier im Jahre 2021 alle zwei Wochen interessante Forschungsprojekte vorgestellt.

Klärungsprozesse disziplinspezifisch zu führen. Referenzdisziplin der Historischen Bildungsforschung ist dabei auf der einen Seite die Geschichtswissenschaft, die ihre Aktivitäten im Bereich der Digital History in den letzten Jahren massiv ausgeweitet, intensiviert und organisiert hat.<sup>29</sup> Aber da es die Erziehungswissenschaften und die Bildungsforschung sind, an die die Historische Bildungsforschung institutionell und organisatorisch angebunden ist, wird es darauf ankommen, in diesem Zusammenhang die Eigenlogik historischen Forschens zu betonen und herauszustellen. Wie dies aussehen kann, haben Sabine Reh und andere jüngst in einem Aufsatz in der „Erziehungswissenschaft“ gezeigt: Nachdem die Fachgesellschaften der Bildungsforschung<sup>30</sup> in ihrer Stellungnahme „Empfehlungen zur Archivierung, Bereitstellung und Nachnutzung von Forschungsdaten im Kontext erziehungs- und bildungswissenschaftlicher sowie fachdidaktischer Forschung“ für einen reflektierten Umgang mit Forschungsdaten plädiert haben, haben sie die spezifischen Bedürfnisse und Zugänge zum Thema „Forschungsdaten“ in der bildungshistorischen Community herausgestellt. Denn: Was genau sind „Daten“ in der Historischen Bildungsforschung? Passt die Unterscheidung von „unbereiteten Rohdaten“, „aufbereiteten Daten“ und Kontextdaten/Kontextinformationen“ überhaupt für die Eigenlogik historischer Forschung? Solche Fragen müssen gestellt werden, damit die Digitalisierung eine Form gewinnt, die den bildungshistorischen Forschungsbedürfnissen entspricht. Das Angebot von bildungsgeschichte.de als zentraler Plattform für eine „Digital History of Education“ soll dafür Raum bieten.

## Literatur

- AG Digitales Publizieren (2021): Digitales Publizieren in den Geisteswissenschaften: Begriffe, Standards, Empfehlungen [= Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften/Working Papers, 1]. Wolfenbüttel. DOI: 10.17175/wp\_2021\_001
- Arendes, C. (2020): Wissenstransfer als „Third Mission“. Herausforderungen und Chancen für die Geschichtswissenschaft. In: C. Arendes, K. Döring, C. Kemper, M. König, Th. Logge, A. Siebold & N. Verheyen (Hrsg.): *Geschichtswissenschaft im 21. Jahrhundert. Interventionen zu aktuellen Debatten*. Oldenbourg: De Gruyter, 47–56. DOI: 10.1515/9783110689143
- Cramer, F. (2015): What Is ‚Post-digital‘? In: D. Berry & M. Dieter (eds.): *Postdigital Ästhetetics. Art, Computation and Design*. New York: Palgrave Macmillan, 12–26. DOI: [https://doi.org/10.1057/9781137437204\\_2](https://doi.org/10.1057/9781137437204_2)
- DGfE/GEBF/GFD (2020): Empfehlungen zur Archivierung, Bereitstellung und Nachnutzung von Forschungsdaten im Kontext erziehungs- und bildungswissenschaftlicher sowie fachdidaktischer Forschung. Gemeinsame Stellungnahme der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE), der Gesellschaft für Empirische Bildungsforschung (GEBF) und der Gesellschaft für Fachdidaktik (GFD) zur Archivierung, Bereitstellung und Nachnutzung von Forschungsdaten in

29 Vgl. z. B. die Arbeitsgemeinschaft für „Digitale Geschichtswissenschaft“ im Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands e. V.: <https://www.historikerverband.de/arbeitsgruppen/ag-digitale-gw>. Den Blog dieser AG gibt es hier: <https://digigw.hypotheses.org>

30 Dazu gehören die Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE), die Gesellschaft für Empirische Bildungsforschung (GEBF) und die Gesellschaft für Fachdidaktik (GFD)

- den Erziehungs- und Bildungswissenschaften und Fachdidaktiken. URL: [https://www.forschungsdaten-bildung.de/files/stellungnahme\\_zum\\_fdm\\_dgfe-gebf-gfd.pdf](https://www.forschungsdaten-bildung.de/files/stellungnahme_zum_fdm_dgfe-gebf-gfd.pdf) (Zugriff: 20.1.2022).
- Fickers, A. (2020): Update für die Hermeneutik. Geschichtswissenschaft auf dem Weg zur digitalen Forensik?, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe 17 (1), DOI: 10.14765/zzf.dok-1765
- Gassner, J. (2012): Internet-Rhetorik. In: G. Ueding (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Band 10. Berlin/Boston: De Gruyter, 410–423.
- König, M. (2020): Geschichte Digital: Zehn Herausforderungen. 7.12.2020. URL: <https://blog.de-gruyter.com/geschichte-digital-zehn-herausforderungen/> (Zugriff 20.1.2022).
- König, M. (2020a): Geschichte digital. In: C. Arendes, K. Döring, C. Kemper, M. König, Th. Logge, A. Siebold & N. Verheyen (Hrsg.): Geschichtswissenschaft im 21. Jahrhundert. Interventionen zu aktuellen Debatten. Oldenbourg: De Gruyter, 67–76. DOI: 10.1515/9783110689143
- Mattes, M. (2020): Website „bildungsgeschichte.de“: Digitale Wissensressourcen auf einen Blick. In: H-Soz-Kult, 2.10.2020. URL: [www.hsozkult.de/news/id/news-93403](http://www.hsozkult.de/news/id/news-93403) (Zugriff: 20.1.2022).
- Müller, J. M. (2012): Online-Journalismus. In: G. Ueding (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Bd. 10. Berlin/Boston: De Gruyter. 755–768.
- Müller, P. (2019a): Geschichte machen. Historisches Forschen und die Politik der Archive. Göttingen: Wallstein.
- Müller, L. (2019b): Kooperatives Management geisteswissenschaftlicher Forschungsdaten. In: ABI Technik 39 (3), 194–201. DOI: 10.1515/abitech-2019-3003
- Porschen-Hueck, S.; Jungtäubl, M. & Wehrich, M. (Hrsg.) (2020): Agilität? Herausforderungen neuer Konzepte der Selbstorganisation. Augsburg/München: Rainer Hampp.
- Reh, S.; Müller, L.; Cramme, S.; Reimers, B. & Caruso, M. (2020): Warum sich Forschende um Archive, Zugänge und die Nutzung bildungswissenschaftlicher Forschungsdaten kümmern sollten – historische und informationswissenschaftliche Perspektiven. In: Erziehungswissenschaft 31 (61), S. 9–20. DOI: <https://doi.org/10.3224/ezw.v31i2.02>
- Schmidt, R. (2020): Post-digitale Bildung. In: Was macht die Digitalisierung mit den Hochschulen? Berlin/München/Boston: De Gruyter Oldenbourg, 57–70. DOI: 10.1515/9783110673265-005